

Zeichen für Toleranz und gegen das Vergessen

Ausstellung: Die Schau aus dem Limbachhaus zum jüdischen Leben in Tauberbischofsheim ist jetzt in der Schaltherhalle der Sparkasse Tauberfranken zu sehen.

Tauberbischofsheim. Mit der Ausstellung „Jüdisches Leben in Tauberbischofsheim“ werde ein Zeichen für Toleranz und gegen das Vergessen gesetzt, so Uwe Göbel von der Sparkasse Tauberfranken am Mittwoch bei der Vernissage der Schau in der Schaltherhalle des Bankhauses am Sonnenplatz.

Irmgard Wernher-Lippert, Vorsitzende der Tauberfränkischen Heimatfreunde, spannte den Bogen zur ersten Stolpersteinverlegung in der Kreisstadt, die am Sonntag, 17. Mai, um 15 Uhr ansteht. Dies sei der Grund, warum die ständige Ausstellung aus dem derzeit nicht mehr zugänglichen Limbachhaus in der Schaltherhalle der Sparkasse einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden solle.

Kerstin Haug-Zademack, langjährige Vorsitzende der Tauberfränkischen Heimatfreunde, Vorstandsmitglied bei „die schul. Gedenkstätte Synagoge Wenkheim“ und beim Ar-

beitskreis Stolpersteine aktiv, führte in die Ausstellung ein. Sie spannte den Bogen von der noch recht jungen Erinnerungskultur für die Opfer des NS-Regimes bis zum Besuch von Joram Brückheimer und seiner Lebensgefährtin Margret Lakner, die den Stein für die anstehende Stolpersteinverlegung ins Rollen brachten.

Mit dem Großprojekt in Neckarzimmern begann die Forschung nach Vergangenem und Verdrängtem. Für 137 ehemalige jüdische Gemeinden in Baden, deren Mitglieder nach Gurs deportiert worden waren, wurde ein riesiger Davidstern konzipiert, der aus Zwillingsteinen besteht – einer ist Teil des Sterns in Neckarzimmern, ein zweiter steht in der Stadt, in dem die jeweilige Gemeinde beheimatet war. In Tauberbischofsheim ist der Gedenkort an der Peterskapelle. Schülerinnen und Schüler beteiligten sich an dem Projekt, dem zwei Jahre später eine Ge-

denktafel mit den 22 Namen der aus Tauberbischofsheim Deportierten folgte.

2020 nahmen Schülerinnen des Wirtschaftsgymnasiums in einer Seminararbeit das Schicksal von Hannelore Simons, die sich später Chana Sass nannte, in den Blick. Sie war ei-

ne von drei überlebenden Deportierten. Gemeinsam mit Kerstin Haug-Zademack und Johannes Ghiraldin reiste eine der Schülerinnen nach Israel, um Chana Sass zu besuchen, die am 3. Dezember vergangenen Jahres 100 Jahre alt geworden wäre.

In diesem Zusammenhang entstand auch die Idee, einen Raum zu gestalten, in dem das, was an jüdisches Leben in Tauberbischofsheim erinnert, zu zeigen und gleichsam die Religion mit ihren Festen und Ritualen, aber auch jüdisches Leben nahe zu bringen.

„Vor der Nazizeit waren die Juden voll ins städtische Leben integriert“, berichtete Kerstin Haug-Zademack. Leider aber sei von ihnen außer ein paar Kleiderbügeln, Rechnungen und Schuhleisten nicht viel übrig. All das fülle nur eine kleine Vitrine.

Dennoch gibt es einiges zu entdecken und zu lesen. Bilder zeigen die Gesichter früherer Mitbürgerinnen und Mitbürger, die vor Ort gelebt und sich in das Gemeinwesen eingebracht haben. Ihre Lebenswirklichkeit brach nicht abrupt, sondern zunächst schleichend, dann immer radikaler, bis sie am 22. Oktober 1940, dem Datum der Deportation nach Gurs, zerbarst.



Kerstin Haug-Zademack (Mitte) erläutert Zusammenhänge.

BILD: HEIKE VON BRANDENSTEIN